Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 37

Artikel: Wytenalp [Fortsetzung]
Autor: Fasnacht, Clary
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647063

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VON CLARY FASNACHT

Wytenalp

Unveröffentlichte Erzählung aus der Zeit nach Napoleon I. Feldzügen

18. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Als der Bube der Genesung entgegenschlummerte, die gestörte Nachtruhe ihr Recht forderte, schritt Vater Rolly leise hinaus an die unterbrochene Arbeit.

Er war als ungläubiger Thomas heraufgekommen, seinem Sohn klar zu machen, nicht zu weit zu gehen und nicht allem zu trauen, was ihm ein Bube vorschwatzte, um ins warme Nest sitzen zu können. Aber immer mehr neigte er dazu, dem auf die Wytenalp verschneiten Buben Glauben zu schenken. Und nun, da er gehört, wie der Verunfallte alle Schuld auf sich nahm, sie von seinem eigenen unbesonnenen Buben wegschob, da wusste er, dass Ulysse ein Reis von einem edlen Stamm sein musste.

Zum letztenmal kämpfte sein unbeirrbares Rechtlichkeitsgefühl gegen die kühle Bauernvernunft, die ihn schweigen heissen wollte, da es ihm nicht nur die alte Freundschaft kosten konnte, wenn er sich einsetzte für ein Kind, dem alles zerronnen war, sogar der Vatername.

Der Samstagvormittag brachte Dolf Gilgen und seinen Bruder, den Seminaristen, die beide zu Fuss hergepilgert waren, von Dählendorf her.

„Weisst, Dolf", grüsste ihn Sämeli strahlend, alles Trübe vom Vortage vergessend, weil Ulysse wieder gesund herumging, „weisst, so ein Wasserrad, wie ich eines machte am Graben unten, bringt kein Dählendörfler zustande. Komm und sieh'! Wenn ich gross bin, werde ich Müller und Säger, und baue am Wytenbach unten eine grosse Mühle und eine Säge dazu. Der Vater meint es auch.

„He, Marieli, Strupf", rief er plötzlich wütend zum Schwesterchen hinüber, das im Bächlein watete und das Wasser aufrührte, so dass es schlammig wurde. „Willst mir alles verderben, Tschudi? Weisst, Dolf, man hat sein Kreuz mit dem verwöhnten Babi! Fritz kann etwas erleben, wenn er und Ulysse allein sind mit ihm!"

* * *

Stern um Stern erblasste am sich hellenden Firmament, als am andern Morgen früh ein kleines Trüpplein, die beiden Gilgen, Fritz und die ungleichen Buben, vom Bergsattel her zum Wytenalphorn emporklommen.

Ein gelblicher Saum breitete sich aus über die unzähligen Gipfel und Gräte, die Gletscher und Felskanten der Alpen, schimmerte über den ganzen Himmel hin, wo Stern um Stern verschwand, bis nur noch die Venus in den jungen Sonnentag hineinglitzerte. Da schossen rötliche und violette Strahlen empor, färbten sich rosig, vergoldeten die Zinken und Zacken, die hergezauberten duftigen Wölkchen, und schon war sie da, die Sonne, in Glorie und Pracht.

Stumm, das Atmen fast vergessend, stand das kleine Menschenhäuflein aneinander geschmiegt auf dem engen Platz auf dem Gipfel oben, versunken in den hehren Anblick. In heiliger Flamme lohte in jedem Herzen die Begeisterung: Gross ist der Allmächtige, der die Wunder der Welt erschaffen! Gross der Ewige, der uns die herrliche, freie Heimat geschenkt, uns unser höchstes irdisches Gut erhalten durch alle Fährnisse hindurch!

Ulysse schmiegte sich in wortlosem Entzücken an Fritz, der ihn und den jungen Bruder umschlungen hielt. Da breitete der Seminarist eine Siegfriedkarte aus, setzte sich und suchte Gipfel um Gipfel zu nennen. Nun bückte sich Sämeli selbstvergessen zu ihm, da ihn dies Suchen und Erkennen interessierte. Fritz schaute den ausgestreckten Fingern nach, hörte ihm bekannte Namen, aber er wurde abgelenkt. Ulysse fasste seine herabhängende Hand, sah vertrauend zu ihm herauf: „Fritz, schön! Comme au ciel! Heimat, patrie, gäll! Papa m'a dit! Vois-tu, nous sommes venu de là-bas, Papa, Maman et moi, de ... de ... de Paris. Et une fois, Papa et moi sont allés ... maraine ... Gotte ... reine Hortense. Oui. C'est longtemps. Ich noch klein war, wie Marion."

„Jetzt schweig bald, tais-toi, Laferi!" schrie Sämeli ingrimmig zurück. Fritz, sieh die flotte Landkarte! So eine kannst mir kaufen am Bernmarkt! Zum Gutjahr, weisst! Dort ist der Titlis, dahinter der Tödi. Und Wetterhörner, Engelhörner, und die Spitze vom Finsteraarhorn, die ich auch sah vom Gling-Gling im Murtenbiet her, als ich auf die höchste Tanne kletterte vor zwei oder drei Jahren! Dort ist die Jungfrau, Mönch und Eiger ... und die Vogesen hinterm Jura, der Schwarzwald ..."

Gerne hätte sich Sämeli noch weiter mit seinen Kenntnissen gebrüstet, aber den Grossen schien es nachgerade doch zu gefährlich, seinen Bewegungen zuzusehen. Sie drängten zum Abstieg. Da fing Ulysse zu plaudern an: „Fritz, Papa mir erzählt von ein Meitschi, d'une grande fille ... das böse war mit Mama. Und Hirte auch. Und Berg tomber ... Mais", sah der arme Bube bleich zu seinem Beschützer empor, „armer Papa pas méchant, sa maman gutes Mueti, und Papa lieb hatte sein Mueti, gäll? Pourquoi Steine fallen auf ihn?"

„Weil es der liebe Gott so haben wollte. Er ist nun im Himmel bei Mama und Grossmutter Elisabeth Matter. Und du bei mir."

Der junge Senne war froh, waren die andern vorausgegangen, ohne zu hören, was das Kind hier ersorgte. Und froh auch, dass der besonnene Dolf Gilgen Obacht auf Sämeli gab, ihn heil und ganz, ohne den Lockungen nach hier oben blühenden Edelweiss nachzugeben, zum Bergsattel brachte.

Mürrisch starrte der Bube vor sich hin, als sie sich zu einer kleinen Rast hinsetzten und in die Weite sahen, stand auf und warf im Hinabschreiten zurück: „Da bekommt man ja nur Längizyti nach Murten, den Ringmauern und den Lauben und dem Murtensee, in dem man jetzt baden könnte, wären wir dort. Ich gehe hinab ..."

„Hätte nicht gedacht, dass mein Brüderlein Längizyti verspürte nach unserer frühern engern Heimat!" sah ihm Fritz nach. Da fragte Dolf Gilgen interessiert: „Ist es wirklich so heimelig dort? Auch Gritli schwärmte diese Woche davon."

„Und wie! Heimelig, traulich! Man redet deutsch und welsch, versteht einander, ist auf der alten Sprachgrenze und auf heiligem Boden, wo der Kampf um die Schweizer Freiheit wuchtig gekämpft wurde von den Altvordern am

H. Stadelmann, *der Goldschmied für jedermann*
Bern, Theaterplatz 1, Telephon 3 44 49

Zehntausend-Rittertag Anno 1476. Wäre man so einig gewesen in der Eidgenossenschaft vor vierzig und mehr Jahren, die Franzosen wären draussen geblieben!"

„Einigkeit und Recht und Freiheit sind der Heimat Unterpfand ..." sürmte der jüngere Gilgen. Da sah Ulysse, jede Scheu überwindend, zu ihm herüber und begann leise:

„Papa m'a dit: Nicht kriegen mehr für Napoleon, pour les grands dehors, non, seulement pour une Patrie libre, la Suisse. Für Schweiz, Freiheit, Liberté."

„Da hat dein Papa recht. Nur für unsere Heimat einstehen, wollen wir! Sie frei erhalten und uns nicht ins Schweizerhaus hineinregieren lassen von Fremden, wer es auch sei!" nickte ihm Dolf warm zu, überrascht, dass das Hirtlein, das er kaum beachtet, von so hohen, heiligen Dingen wusste. Es gärte ja immer noch in allen Kantonen um Strömungen, die idealistischer wie realistischer Natur waren, die Gräben aufrissen zwischen Bürgern und Bauern, Regierenden und Regierten, Strömungen, von denen man auf der Wytenalp wenig wissen konnte, die aber das Volk in verschiedene Lager spalteten.

„Und doch", gab der junge Bauer seinen Gedanken laut Ausdruck, „mag es Gegensätze geben im Schweizerland herum, mögen die Einen konservativ bleiben, die Andern freisinnig jeden Fortschritt erkämpfen, in einem sind wir Eidgenossen, dieselben wie bei der Kappeler Milchsuppe, wie bei Murten und Morgarten: Wir vergessen nie, dass wir zusammen gehören, ein Volk sind, fest zusammengeschmiedet nach aussen! Das hat sogar der junge Napoleon erfahren, der neugebackene Thurgauer, der ausgeliefert werden sollte vor zehn Jahren, dessetwegen die Franzosen 27 000 Mann aufstellten, um die kleine Schweiz, die ihren Landsmann, ihr Asylrecht verteidigen wollte, zu züchtigen. Es war immerhin gut, dass Napoleon freiwillig Arenenberg verliess, nach England hinüber schiffte, damit der Friede erhalten blieb."

Aufmerksam hatte der Bube zugehorcht. Nun wandte er sich an Fritz: „Moi, j'étais avec papa, là-bas, du weisst. Et papa m'a dit: C'est pour la Patrie! Für Heimat."

* * *

Nun waren sie wieder allein auf der Wytenalp, Fritz und Ulysse, mit Marieli, dem niemand anmerkte, dass seine Lungen immer noch nicht völlig erstarkt waren, dass das Kind zuweilen nachts fieberte. Es sang und sprang fröhlich herum, nahm den beiden mancherlei kleine Obliegenheiten ab, und schien verwachsen zu sein mit der Wytenalp.

Unerwartet hinkte Lichtenabänz hinüber zur Wytenalp, traf Fritz am Brunnenplatz, wo er die vom Blitz versengte Tanne zersägte und spaltete, während die beiden Kinder fröhlich singend und plaudernd die Scheiter hinten am Anbau tischten.

„Soso, immer fleissig, immer fleissig?" tönte es plötzlich hinter Fritz. Das erhobene Beil senkend, wandte sich dieser um und grüsste den invaliden alten Nachbarn herzlich. Da sprang Marieli neben der Hausecke hervor, trat manierlich näher und bot Bänz, den sie einmal mit den Eltern aufgesucht, die kleine Kinderhand: „Grüessgott, Vater Bänz."

Dieser lachte wohlmeinend zu Fritz hin, als dessen Schwesterchen sich mit einer armvoll Holz entfernt hatte: „Dir geht's gut, Fritz, da braucht man nicht lange zu fragen. Hast eben junges Blut um dich, bist selber jung, kein alter Kracher wie ich, der sich nun wieder mit dem stummen Hansli plagen muss. Oder ... kann ich Gottlieb noch einige Wochen behalten? Du hast einen schaffigen, gutwilligen Hüterbub, sagte dein Vater vorige Woche noch zu mir. Was meinst?"

„Ja ... es geht schon hier! Die gröbste Arbeit ist vorbei. Mit der Herde gab es bis dahin nichts. Gottlobunddank fuhr der Blitz damals nur in diese Wettertanne da, hatte sich das Vieh vorher zur Hütte gedrängt. Frage einmal Marieli," zuckte es schalkhaft durch seinen blonden Kopf, „was es dazu sage, wenn du seinen Kameraden hinüber nähmest?"

Gelassen ging Bänz, der sich aufs Bänklein gesetzt, darauf ein. Als Marieli trällernd zurückkam, befahl der alte Hirte: „Marieli, sage dem Buben, er solle sich bereit machen, mit mir auf die Lichtena zu kommen."

„Warum?" fragte das Mädchen, stehen bleibend und von einem zum andern blickend.

„Darum! Er hat bei mir auch Scheiter zu tischen und Milch zu kochen."

„So? Muss er dich auch Gedrucktes lesen lernen? Mich lehrt er. Willst du ihm auch Strümpfe stricken zu Weihnacht, he? Du kannst ja nicht einmal für dich!"

„Sapperlot!" nahm der gemassregelte Alte die schlichte tönerne Pfeife aus dem vom grauen Bart umwallten Mund.

„Der Tausendsassa, der! Mir hat noch niemand Weihnachtsstrümpfe gestrickt! Marieli, was muss ich dir geben, dass ich auch erhalte?"

Das kleine, selbstbewusste Persönchen sah ihn lang an, schüttelte sein Köpfchen, dass die Zöpfchen flogen: „Wenn du brav gewesen wärest, hätte dir das Weihnachtskind auch gebracht."

„Hoppla! Also ist der Hüterbub auch nicht brav, dass du ihm stricken musst?"

„Ulysse? Manc! mal wohl."

Erstaunt sah es auf den alten Mann, der aufgestanden war und erregt zu Fritz, der wieder spaltete, rief:

„Wie heisst dein Hüterbub? Ulysse? Den muss ich sehen. Rufe ihn, Meitschi!"

„Nein!" stampfte dieses trotzig auf mit den nackten Füssen. „Der bleibt hier bei mir, gäll, Fritz?"

„Was willst mit dem Buben?" trat dieser, von einem Gedanken erfasst, näher. „Kennst ihn?"

„Wenn er wirklich Ulysse heisst, vielleicht! Wo ist sein Vater, Fritz?"

„Weiss nicht."

„Ach ... willst mir nicht rechte Antwort geben, Wytenalphirt, he? Wo ist der Vater dieses Ulysse, frage ich?"

DER GÄRTNER

Von Walter Dietiker

Jauchzet dem Wagen, ihr Häuser und Gassen,
Oeffnet euch, Wogen von Blumen zu fassen.
Düfte verhauchen die schwellenden Garben,
Gluten verströmen die leuchtenden Farben.

Jauchzet ihm, er führt auf beschwerlichen Wegen
Lachender Blumen erquickenden Segen:
Schwer ist es, Freude den Menschen zu bringen,
Aber der Starke, er wird es erzwingen.

Jauchzt dem Gärtner, ihr harrenden Schönen,
Lasset Trompeten und Harfen ertönen,
Tanzt um den Jüngling den schwebenden Reigen,
Rühret die Zimbeln und streichet die Geigen.

„Weiss nicht! ... Oder ungenau. Was willst mit ihm?"

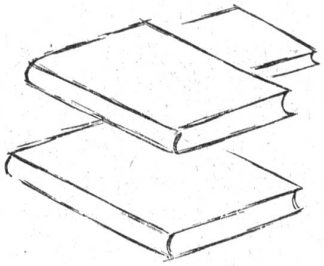
„Habe einen gut gekannt, der einen gleichnamigen Buben hatte. Seit bald drei Jahren sah ich ihn nie mehr", fasste sich der alte Mann, sich etwas Nasses aus den Augen wischend mit dem braunen Handrücken. „Aber der, der dir seinen Buben als Hüterbub gab, Fritz, kann nicht der sein, den ich meine. Verzeih, aber es ist so! Wenn ihm auch die Wytenalp wahrscheinlich der liebste Ort wäre für sein Kind."

„Warum?"

„Darum! Lass mich den Buben sehen! Oder nein, ich will ihn nicht sehen. Es laufen im Bernbiet auch Tausende, die sich Bänz nennen, herum! Es muss ein anderer sein! Hansueli liess seinen Buben nie von sich, und erst recht nie als Knechtlein. Uebrigens, dazu wäre er auch zu jung. Elf, zwölf Jahre mag er nun zählen, mehr nicht", redete der Alte vor sich hin, ohne sich des jungen Hirten zu achten, der sich neben ihn gesetzt hatte, horchend und abwägend.

(Fortsetzung folgt)

NEUE BÜCHER



Dichter und Schriftsteller der Heimat erschienen im Buchverlag Verbandsdruckerei AG. Bern.

Wir freuen uns, unsern Abonnenten und einem weitern Leserkreis mitteilen zu können, dass die von uns vor einiger Zeit veröffentlichten Schriftstellerbiographien nun in Buchform herausgekommen sind und somit eine schöne Bereicherung der bernischen Literaturgeschichte darstellen. Das Buch enthält den grössten Teil der bernischen Dichter, nämlich alle Autoren des Berner Schriftstellervereins, der vor ca. 2 Jahren aus einem kleinen Freundeskreis entstanden ist. Das innere Bedürfnis nach menschlich näherem Zusammenschluss, nach vermehrtem geistigem Austausch, verbunden mit dem Willen zur gemeinsamen Förderung der kulturellen Werte unserer Heimat, war die Ursache des Werdens des obgenannten Vereins. Seither haben sich fast alle namhaften Berner Schriftsteller diesem Verein angeschlossen.

Das vorliegende Buch, in welchem jeder Schriftsteller im Bilde vorgestellt wird, enthält ausserdem als Anhang zu jeder Biographie ein Verzeichnis der erschienenen Werke, so dass es auch als Nachschlagswerk von unschätzbarem Werte ist. Die gediegene äussere Form lässt es für Geschenkzwecke als besonders geeignet erscheinen. Es ist zu wünschen, dass dieses einmalige Werk bald in jeder Berner Familie zu Hause ist.

Der Heimgekehrte, von Orlando Spreng, erschienen in der Gildenbibliothek der Schweizer Autoren, Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Mit seinem neuen Werk (aus dem Italienischen übertragen von Jakob Bührer) hat der bekannte Tessiner Schriftsteller Orlando Spreng ein Buch geschaffen, das durch seine malerische Ausgestaltung eines oberitalienischen Milieus und das aktuelle Thema des vom Kriege heimgekehrten Soldaten weiteste Kreise interessieren dürfte. In vielen Einzelepisoden, die mit einer unglaublichen Fülle von Ausdrücken aufs schönste ausgemalt werden, zeigt der Verfasser das schwere, erdverbundene, aber segensreiche Leben des lombardischen Bauern, der mit allen Fasern seines Herzens an der Scholle hängt. Wie schwer es dem vom Schlachtfeld zurückgekehrten Soldaten fällt, sich in der ihm von jung auf gewohnten Umgebung wieder zurechtzufinden, ist einzigartig geschildert und die daraus sich ergebenden Konflikte wurden meisterhaft gezeichnet. Es ist anzunehmen, dass auch diesem Buche des auch in Bern sehr bekannten Tessiner Autoren wieder ein voller Erfolg beschieden sein wird. H. K.

Aern, Värse vom Hans Zulliger, Aare-Verlag, Bern.

Mitten im Jahr, eben auf die Erntezeit, legt der Aare-Verlag ein schmuckes Gedichtbändchen auf den Büchertisch. Ebenso erfreulich wie die Tatsache an sich ist, dass mitten in einer Zeit, da Krieg und Tod und Sterben zur Tagesordnung geworden ist, Gedichte erscheinen können, dürfte es sein, dass das Büchlein bereits eine zweite Auflage erleben darf.

Doch nun zu den «Versen» von Hans Zulliger, wie er allzu bescheiden seine Gedichte nennt; denn zwischen Versen und Gedichten hat sich im Laufe der Zeit ein Unterschied eingeschlichen, der immer mehr sich zuungunsten der Verse entwikkelt hat. Und wenn wir diesen Unterschied weiter verfolgen, dann darf man füglich sagen: Hans Zulliger hat uns wieder einmal wirkliche, echte, feine Gedichte geschenkt, und dass er sie in rechtem, währschaftem Berndeutsch geschrieben hat, macht sie uns doppelt wert. Ob ernst, ob leicht ihr Sinn, immer läuft ihr Muss ungehemmt von dannen, und mühelos scheint der Dichter sie geformt zu haben, und oft bergen scheinbar gewichtlose, nur flüchtig hingeworfene Zeilen um so gewichtigeren Inhalt.

«Läb uf rächte Wäge,
Dass de frank u froh,
We de stirbsch, chasch säge,
Miechsch's no einischt so!»

Vom «Gärnha u läbe» berichten Zulligers «Värse», «Dür ds Jahr uus», «Luschtig u lache», «Stächen u houe» und «Wärchen u sinne» lauten die anderen Teile des Gedichtbandes, eine reiche Sammlung von Poesie, die wie in Marmor gemeisselt sich uns darbietet. Und wenn wir uns bewusst sind, dass echte Gedichte nicht nur einfach gelesen, sondern gesprochen sein wollen, dass sie mit uns reden und uns rufen sollen, dann erfüllen die von Hans Zulliger solche Forderungen voll und ganz. So darf denn die «Aern» jedem Freunde der Dichtkunst warm empfohlen werden, und wenn wir uns gerade jetzt freuen über dem Segen einer reichen Ernte, dann wollen wir als eine der reifsten Früchte mit einbeziehen in unser Freuen die neueste Gabe berndeutschen Dichtens. Heinrich Kleinert.

Verwaltungsräte schweizerischer Aktiengesellschaften. Verlag Jean Frey AG., Zürich.

Das vorliegende Werk, mit einer Einleitung des Herrn Prof. Theo Guhl, Bern, über die Verantwortlichkeit des Verwaltungsrates, verdient wirklich volle Beachtung. Auf 400 Seiten sind in alphabetischer Reihenfolge die Namen von zirka 20 000 Verwaltungsräten, die in schweizerischen Aktiengesellschaften ein Mandat ausüben, aufgeführt, was allein jedem Geschäftsmann mehr sagen sollte, als irgendeine andere Angabe über das Werk. Einfach und übersichtlich, klar und deutlich gibt das Werk wieder, was es schon im Titel verspricht. Es erfüllt eine Anforderung, die man schon lange empfunden hat, die aber bis heute unerfüllt blieb. Es ist tatsächlich ein Nachschlagewerk, das auf keinem Bürotisch fehlen soll, wenigstens dort nicht, wo man alltäglich mit dem Geschäftsleben in Berührung kommt. Man muss aufrichtig zugeben, dass es lange und geduldige Arbeit beansprucht hat, bis es in dieser Form den angestrebten Zweck erfüllt — und mehr noch in Zukunft erfüllen wird. Es ist zu wünschen, dass diese Ausgabe ihre weiteren Auflagen immer wieder erleben wird im Dienste des schweizerischen Geschäftslebens.

Neuerscheinung Das wertvolle Geschenkbuch für jedes Bernerhaus

„Dichter und Schriftsteller der Heimat"

Autoren des Berner Schriftstellervereins und ihre Werke. — Der geschmackvolle Sammelband gibt Einblick in den Lebenslauf unserer heimischen Dichter und vermittelt Kostproben aus ihren Werken. Jeder Biographie ist ein Bild beigegeben. Umfang 164 Seiten, Format 13½x20½ cm. Preis Fr. 4.80 + U.-St.

In allen Buchhandlungen und Kiosken und beim Buchverlag Verbandsdruckerei AG. Bern